Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 14

Artikel: Ein Blick in die Volkswirtschaft

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich die Kinder noch mit etwas Unterkleiden versorgt, mußten wir den Ort verlassen, und ich war über das fernere Schickal noch im Unklaren. Die Pflegeelkern waren überhaupt in der letzten Zeit nicht mehr freundlich und auch die Kinder hatten sie mir entsremdet. Ohne daß ich etwas gesagt, merkten sie doch heraus, daß ich einen bessern Pflegeort für richtig hielt, und den Kindern mochten sie gesagt haben, daß diese böse Fran sie nur wieder wegnehmen wolle. Da das Wetter schon ansing empfindlich kalt zu werden, dat ich unsere Wirtin, doch darüber zu wachen, daß wenigstens die wärmeren Kleiden benutzt und nicht etwa verkauft würden, was bei solchen Leuten stets zu erwarten ist. Erst einige Wochen später, als ich vernahm, daß die Kinder nach einem größeren Dorfe des Berne Oberlandes verbracht worden seinen, verließen mich meine quälenden Gedanken.

Das sind einige von meinen vielen Erfahrungen. Wenn ich damit den Lesern so recht die dringende Notwendigseit des Kinderschutzes vor Augen führen konnte, bin ich zusfrieden, und ich möchte daher alle Kinderfreunde herzlich einsaden, dem Kinderschutz beizutreten oder als Vormünder und Beschützer verfolgter Kinder zu wirken, aber, namentlich auf dem Lande, nicht in der Gemeinde, wo man ansässigissift, sich wählen zu lassen, wo aus freundnachbarlichen Grünsden nicht eingeschritten werden darf.

Ich bin zum Beispiel nicht Freundin der Anstaltserziehung, über welche schon viel geschrieben worden ist; aber solange die Kostgelder der Armenbehörde so gering sind, ziehe ich Anstalt der Privaterziehung vor, dies besonders aus dem Grunde, weil in ersterer die Kinder alle gleich gehalten werden und man ihnen nicht stets die Sünden der Eltern oder ihre Herkunft vorhält und im kleinsten kindlichen Bergehen den zukünftigen Verbrecher prophezeit. Wohl gibt es Plätzchen, wo Verdingkinder gut aufgenommen sind, aber sie gehören immerhin zu den Ausnahmen.

Wird aber ein anständiges Kostgeld bezahlt, so werden sich eher gewissenhafte Leute melden. Etwas Rechtes muß immer recht bezahlt werden. Ich bin erstaunt, welch große Summen Geldes während der Kriegszeit ins Ausland wandern für alle möglichen gewiß notwendigen Bestrebungen. Aber wieviel von diesem Geld hätten wir auch in der Schweiz so bitter nötig.

Unsere Settion Stadt ist schon oft in den Fall gekommen, da und dort ein Kostgeldchen aufzubessern und so einem armen Kinde seine ihm lieb gewordene Heimat zu erhalten.

Gegenwärtig macht sich eine Bewegung des Heimatsschutz zur Hebung und Erhaltung einheimischer Industrie bemerkbar; man sucht unsere Leute im Lande zu behalten, man will ihnen etwas bieten. Da möchte ich allen zurusen: "Fangt bei der Iugend an!" Bietet den Armen, den Berlassenen, deren Jahl nicht gering ist, eine Heimat! Wie mancher ist schon ausgewandert mit verbittertem Herzen, der als "verschupftes" Kind seine Iugend verbracht: Er sucht sein Glück im fernen Land, wo vielleicht ein größerer Berdienst winkt; aber das Glück sindet er nicht; es ist nur da zu finden, wo die Heimat ist.

Ein Blick in die Volkswirtschaft.

Unser Schweizervolk bildet einen großen Haushalt. Einer arbeitet für den andern. Alle sorgen für einander in Familie, Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft, d. h. es sorgen die Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen. Alle essen, verbrauchen Kleider und Schuhe und wollen unter einem guten Dache wohnen. Damit wären aber die wenigsten zufrieden. Wir haben täglich noch viele andere Bedürfnisse. Wir Schweizer sind gar "vielbrüüchig" zu nennen.

Hinter allem, was der Mensch bedarf, steckt Arbeit, hinter jedem Bissen Brot, hinter jeder Schuhsoble, hinter jeder Jigarette. Wer verrichtet diese Arbeit? Entweder erarbeiten wir selbst, was wir zum Leben nötig haben, oder wir schaffen Gegenwerte, die wir verkausen. Mit dem erworbenen Gelde kausen wir dann, was wir nötig haben oder wünschen. Wir leben in einer Zeit zunehmender Arbeitsteilung. Die einen beschäftigen sich in Landwirtschaft, in Handwert und Industrie mit der Gütererzeugung auch Produktion genannt; andere beschäftigen sich in Handel und Verkehr mit der Güterverteilung. Diese Güterverteilung ist aber nicht möglich ohne die Gütererzeugung. Letzere ist darum die Hauptsache. Sie bildet den Unterbau der Vollswirtschaft.

Wer nun tiefer in das Volksleben hineinblickt, beobsachtet, wie unsere einheimische Bevöllerung sich immer mehr in die Vureaux und in die Staatsstellen drängt. Die Landwirtschaft leidet unter dem Mangel an brauchdaren Arbeitskräften und ist immer mehr auf die Maschinen und auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen, desgleichen Handwerk und Industrie, vor allem in der Handarbeit. Durch die Abwanderung der vielen Ausländer sind Lücken entstanden, die uns mit erschreckender Deutlichkeit zu erkennen geben, auf welchen Wegen wir uns befanden. Immer mehr wäre unsere Produktionsarmee — vor allem deren Unteroffiziersund Offiziersposten — von Fremden beseit worden und damit hätte man uns langsam, langsam den Hausschlüssel aus der Hand gewunden.

Schweizerjugend, sieh zu, wie du unsere alte Schweizersfreiheit wahrst! Wie kann sie gedeihen, wenn wir in wirtsschaftliche Abhängigkeit geraten? Das droht uns mit unserer Flucht in die Bureaux und in die Staatsstellen. Bor den Bureaux stauen sich die arbeitslosen Rommis und Magaziner, in den Staatsstellen verkümmert erwordene, wertsvolle Handgeschicklichkeit und erlahmen vielsach Takkraft und Unternehmungsgeist. In den studierten Berusen zeigt sich eine beängstigend große Jahl stellenloser Lehrer, Juristen und Techniker.

Auf der einen Seite ist Menschenmangel und dadurch ein Brachliegen von Arbeitsfeld, auf der andern Seite Menschenüberfluß und dadurch ein Brachliegen von wertvollen Arbeitsfräften.

Ist das nicht eine verkehrte Welt? Ein jeder von uns jagt dem Glücke nach. Wir alle hungern und dürsten nach wahrer Lebensfreude, möchten uns und andern etwas sein. Gelingt es uns? Haben wir's nicht alle zu hoch im Ropf? Nein, doch nicht alle! Da und dort ist noch gute, alte Schweizerart erhalten geblieben, eine solide, einfache Lebensweise, bei der man alt wird und dabei gesund und fröhlich bleibt. Vielleicht zwingt uns andere die eiserne Rot des Krieges und seiner Folgen zu einer Umkehr und Rückehr, zu der uns freiwillig die Einsicht und der Mut fehlen.

Dbiger Auffaß entstammt dem seinen Büchlein "Berufswahl und Lebenserfolg, ein Bort an die aus der Schuse entsassenahl und Vebenserfolg, ein Bort an die aus der Schuse entsassenahl und veren Eltern von Otto Stocker, Basel, Sekretär sür Berufsberatung. Herausgegeben von der Schweiz, gemeinnützigen Gesellschaft." Die Balter haben das Glück, einen ebenso liebenswürdigen und wohlmeinenden wie sachtüchtigen und ersahrenen Leiter ihrer städtischen Berufsberatungsstelle zu besigen. Eltern und Bormänder holen sich dort Nat und Hüssel, wenn an sie die verantwortungsvolle Aufgabe herantritt, einem heran wachsenden Kinde oder Pssegling den passenden Beruf zu suchen und die bestmögliche Lehrstelle zu sichern. Her Otto Stocker hat über das Thema Berufswahl und Lehrlingssütsorge auch sehn ertliche Schriften geschrieben, die in Erzieherkreisen mit großem Interesse aufgenommurden. So erschien als Rr 38 von Rassers Interesse aufgenommurden. So erschien als Rr 38 von Rassers Schriften sür Schweizer Urt und Kunst der Bortrag "Ersahrungen in der Berufsberatung", den Stocker 1915 im Schose der Reuen Heberischen Gesellschaft hielt. In lebereinstimmung mit allen einsschiegen Boltswirtschaftern mahnt er die nitelligente Jugend, mehr als dieher sich dem Handwert zuzuwenden, das den Rachwuchs von tüchtigen Leuten dringend nötig hat. Eltern und Lehrern sei diese Schrift, sowie auch die oben genannte warm empiohlen. Beide geben über alle Fragen der Berufswahl die wünschensverten Ausklinste.